

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

188 (12.7.1891)

## Die Erstigung des Finisterre-Gebirges.

Um die Verbreitung näherer Kenntnis von unseren Schutzgebieten hat kein Schriftsteller sich in annähernd demselben Maße verdient gemacht wie Hugo Zöllner. Zöllners Werte über das Togoland und über Kamerun gaben dem deutschen Publikum die erste bestimmte Vorstellung von den Verhältnissen in diesen Gebieten und was seitdem durch amtliche Berichte oder durch Schilderungen anderer Reisender über diese Verhältnisse bekannt geworden ist, bekräftigte die Unbefangtheit und Schärfe der Beobachtungen Zöllners. Das Verdienst Zöllners bei seiner eingehenden und lebendigen Beschreibung deutscher Schutzgebiete war ein doppeltes; es wurde nicht nur die sympathische Theilnahme des deutschen Publikums für unsere kolonialen Unternehmungen kräftig gefördert, sondern vielfach dienten auch Zöllners Wahrnehmungen und Untersuchungen zu praktischen Fingerzeigen für die deutsche Kolonialpolitik. Man darf es deshalb als eine wertvolle Publikation betrachten, daß Hugo Zöllner seinen Werken über „die deutschen Besitzungen an der westafrikanischen Küste“ — wie der Kollektivtitel seiner vier früher erschienenen Reisebeschreibungen aus unseren Schutzgebieten lautet — ein neues, noch viel umfassender angelegtes und durch wichtige Beilagen im Werte erhöhtes Reisebuch über „Deutsch-Neuguinea“ hat folgen lassen. Diese neueste Publikation Zöllners ist im gleichen Verlage wie seine früheren Arbeiten (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, Berlin und Leipzig, 1891) erschienen und hat von Seiten des Verlags eine dem wissenschaftlichen und literarischen Wert des Buches entsprechende, sorgfältige Ausstattung erhalten. Der genaue Titel des Werkes lautet: „Deutsch-Neuguinea und meine Erstigung des Finisterre-Gebirges“, ein Titel, der näher ausgeführt wird in dem Infolge: „Eine Schilderung des ersten erfolgreichen Vordringens zu den Hochgebirgen Inner-Neuguineas, der Natur des Landes, der Sitten der Eingeborenen und des gegenwärtigen Standes der deutschen Kolonisationsfähigkeit in Kaiser-Wilhelms-Land, Bismarck- und Salomo-Archipel, nebst einem Wortverzeichnis von 46 Papua-Sprachen“. Diejenigen Leser, die aus Zöllners früheren Werken ein lebhaftes Interesse für die Verhältnisse des vielseitig gebildeten, rastlos thätigen, unerschrockenen und scharfsichtigen Forschers gewonnen haben, werden sehr damit einverstanden sein, daß diesem größeren, rund 560 Seiten in Groß-8tooo umfassenden Werke ein vortreffliches, lebensvolles und charakteristisches Bildnis des Verfassers beigegeben ist; dem wissenschaftlichen Zwecke der Publikation dienen von den Beilagen 4 Karten, 24 vorzüglich in Lichtdruck und Holzschnitt ausgeführte Vollbilder, 2 Panoramen und 5 in den Text eingedruckte Skizzen. Eine so stark ausgeprägte literarische Persönlichkeit, wie die Hugo Zöllners, verläugnet sich in keiner Arbeit und man findet in dem „Deutsch-Neuguinea“ Zöllners dieselben Züge und Eigenschaften wieder, welche den vorangegangenen Reisebeschreibungen des Verfassers einen so weiten Leserkreis verschafft haben. Die Gründlichkeit und Unbeflecktheit des Fachgelehrten verbindet Zöllner mit der geistigen Beweglichkeit und der anschaulich lebhaften Ausdrucksweise des Feuilletonisten. So liegt sich dieses umfangreiche Werk mit der Leichtigkeit, mit der anregenden Wirkung auf den Leser wie eine zur Unterhaltung bestimmte literarische Erscheinung und doch empfand man bei jeder Seite, daß es die Resultate der genauesten Untersuchungen, der unverdrossenen Studien sind, die der Autor in der gefälligen Darstellung seinem Publikum übermitteln will. Dabei muß man berücksichtigen, daß der Forscher bei seiner Expedition lediglich auf sich selbst angewiesen war und sich auf keinerlei literarische Hilfsmittel stützen konnte; denn er sagt selbst von sich: „In Deutsch-Neuguinea ist es außer dem Verfasser dieses Buches und seinen Begleitern noch keinem Sterblichen vergönnt gewesen, diese Zauberwelt von Angesicht zu schauen“.

Um eine Probe aus dem neuesten Werke Zöllners zu geben, lassen wir ihn im Nachstehenden selbst reden: „Eine Entfernung gleich der Hälfte des Erdumfanges trennt Deutschland von seinen Kolonialbesitzungen in der Südsee, deren Mittelpunkt Deutschlands Anteil an der umfangreichsten Insel der Erde ist. Eine Insel von der Größe Deutschlands, wenn man den südöstlichen Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie mit hinzurechnet, also fast von dem Flächenraum Mitteleuropas. Fast könnte man diese Riesinsel mit ihren gewaltigen Strömen und himmelanragenden Gebirgen einen Erdteil nennen. Wer bloß die Küstengebiete, nicht aber die felsenzerrissenen, unlagbar großartigen Hochgebirgswildnisse des Innern kennt, wird, er mag tags- und wochenlang umherreisen, niemals, buchstäblich niemals auch nur das kleinste, nicht vom allergrößten Pflanzenniveau überwucherte Stück Land zu sehen bekommen. Wohin das Auge blickt, gewahrt es bloß die ab und zu mit mehr oder minder ausgedehnten Grasflächen durchsetzten, an unsere deutschen Buchenhaine erinnernden gerundeten Formen jenes hellgrünen Laubwaldes, wie er, bloß mit dem Unterschied, daß ihm im Gegensatz zum deutschen Buchenwald durchaus nicht das Unterholz fehlt, das ganze Hügel- und Bergelände der Küste von Deutsch-Neuguinea umkleidet. Erheben sich über diese Baumgipfel die schlanken Stämme graziöser Kokospalmen, so ist das ein untrügliches Anzeichen für das Vorhandensein von Eingeborenen-Dörfern.“

Wer nur die gemäßigten Zone kennt, wird sich von diesen Tropenwäldern, durch welche bloß ab und zu als Verbindung zwischen weit entlegenen Dörfern schmale, in tollen Schlangelungen die Kreuz- und die Quer laufende Eingeborenenpfade hindurchführen und in denen man ohne Messer und Art bloß ausnahmsweise weiter als einige Schritte abseits vom Wege vorzudringen vermag, kaum eine richtige Vorstellung bilden können. Nur im Gebirge habe ich an einzelnen Stellen des Unterholzes entbehrenden Hochwald gesehen, zwischen dessen bis zu 150 Fuß emporragenden, aber verhältnismäßig dünnen, säulenartigen Stämmen man auch ohne Pfad und ohne die Arbeit von Messer und Art hätte vordringen können. Hoch oben aber in 9 000 Fuß Meereshöhe auf den von kühler Gebirgsluft umwehten spitzen Felsgraten des Finisterre-Gebirges umwucherte gleich einem Felzeisgraues Moos, sich in langen Bärten herunterhängend, jeden Ast und Zweig des hier schon spärlicher werdenden Baumwuchses. Kein anderes Land der Erde, wo Bügel von solcher Farbenpracht des Gefieders vorlämen. Während, je weiter man in's Binnenland und namentlich in's Hochgebirge vordringt, das Land um so wilder wird zu sein scheint, schwirrt es im Urwald der Küstengebiete von buntgefiederten Bewohnern, von prächtigen

Paradiesvögeln, von farbenschildernden Papageyen und Kasadus, von mächtigen Krontauben mit stolzem Helmbusch, von niedlichen Honigsaugern und mit dem Geräusch einer heran nahenden Lokomotive dahinsausenden Nashornvögeln. Aber tage-, wochenlang mag man umherstreifen, ohne auch nur ein einziges Exemplar der wenigen vierfüßigen Tiere anzutreffen. Namentlich fehlen, da es in Neu-Neuguinea kein einziges vierfüßiges Raubtier gibt, jene unheimlich-interessanten Leute, wie sie in Afrika nördlicher Weise den Urwald beleben.“

Zöllners im Auftrage der „Kölnischen Zeitung“ ausgeführte Expedition brach am 3. Oktober 1888 von der Astrolabe-Bai auf und der Forscher erzählt, daß die beiden Tage, an denen zum erstenmale das Finisterre-Gebirge erklimmt wurde, „an denen zum erstenmale, seit die Erde steht, Sterbliche der nie besiegten Jungfrau Finisterre ihren Fuß auf den stolzen Naden gesetzt“, zu den strapaziosen seines Lebens gebären. Zwischen Finisterre- und Bismarckgebirge gibt es im Westen kein anderes, wenigstens kein als Hochgebirge zu bezeichnendes Bergsystem, wohl aber im Süden. Dort zeigte sich unseren erkaunten Augen eine bisher völlig unbekannte, nicht sehr langgestreckte, gewiß 10 000 bis 12 000 Fuß hohe Bergkette, hinter der aber doch noch die Fortsetzung des Bismarck-Gebirges zu erkennen ist. So viel steht fest, daß landeinwärts von der Astrolabe-Bai das Innere Deutsch-Neuguineas bis zur englischen Grenze eine Aufeinanderfolge paralleler oder nahezu paralleler und, je weiter sie von der Küste entfernt sind, desto höher sich anhörender Gebirgsketten darstellt. Die gesamte von uns zurückgelegte Wegstrecke, die, abgesehen von wenigen Kilometern, ganz und gar durch völlig unbekanntes, nie vorher von einem weißen Mannes Fuß betretenes Gebiet führte, berechne ich auf 240 Kilometer. Die Ergebnisse meiner Reise liegen darauf hin, die große Frage, ob das Innere Neuguineas bewohnt sei oder unbewohnt, dahin zu beantworten, daß wahrscheinlich, abgesehen von den höchsten Gebirgsgebieten, das ganze Neu-Neuguinea, aber, ausgenommen einzelne Striche längs der allergrößten Flußläufe, äußerst dünn besiedelt sei.“

Ende Oktober wurde die Finisterre-Expedition aufgelöst. Die Neuguinea-Compagnie hat dem höchsten und fernsten von der Expedition erreichten Punkte, dem dritten Gipfel des Finisterre-Gebirges, nach dem Inhaber der „Kölnischen Zeitung“ den Namen „Neu-du-Mont-Verg“ verliehen.

## Verkehrswesen.

W. Berlin, 9. Juli. (Feuerwehrwesen.) Für den hier weilenden „Commandant du Régiment des Sapeurs-Pompiers de Paris“ Ruyssen und die in seiner Begleitung befindlichen Bataillionschefs Detalle und Krebs fand in der Centraldepot der Feuerwehr eine Vorführung aller überhaupt zur Anwendung gelangenden Löschgeräte statt. Die Herren äußerten ihre höchste Anerkennung über die Schulung der Feuerwehr und deren vorzügliche Löschinrichtung.

Berlin, 10. Juli. (Internationale Erdmessung.) Die für die Dauer eines Jahres von der Permanenten Kommission der Internationalen Erdmessung angeordneten Beobachtungen der geographischen Breite zu Honolulu haben nach kürzlich eingegangenen brieflichen Mitteilungen des Dr. Marcuse am 1. Juni begonnen. Der „Reichsanzeiger“ berichtet: Derselbe hatte Anfang April Europa von Hamburg aus mit der „Columbia“ verlassen und war über New-York und San Francisco am 8. Mai in Honolulu eingetroffen. In Washington vereinigte sich mit ihm der Assistent der Küsten- und Landesvermessung der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Hr. Preston, um sich zu gleichem Zweck nach Honolulu zu begeben. Die beiden Astronomen fanden daselbst durch den Direktor der Vermessungsbehörde der Sandwich-Inseln, Professor Alexander, kräftige Unterstützung. Hr. Brown, Assistent der genannten Behörde, räumte dem Garten seines in dem 8 Kilometer entfernten Badoote-Waikiki gelegenen Grundstücks zur Errichtung der Observatorien ein. Das Honolulu sich auch der Segnung der elektrischen Beleuchtung erfreut, wird den Beobachtern bei ihren Arbeiten ebenfalls zu statten kommen. Die Küsten- und Landesvermessung der Vereinigten Staaten von Nordamerika läßt in Erfüllung eines Wunsches der Permanenten Kommission der Erdmessung außer in Honolulu auch zu San Francisco und Washington fortlaufende Breitenbestimmungen anstellen. In Europa werden auf der Berliner Sternwarte die Messungen, welche bereits seit zwei Jahren stattfanden, weitergeführt. Außerdem beteiligen sich die Prager und mehrere deutsche Sternwarten. Die russische Hauptsternwarte zu Pulkowa bei St. Petersburg setzt ihre bezüglich langjährigen Arbeiten in intensiver Weise fort und die Mitwirkung zweier anderer russischer Sternwarten steht in naher Aussicht. Von August an dürfte auch die südliche Halbkugel vertreten sein, indem Herr Dr. Gill, der Direktor der Sternwarte am Kap der guten Hoffnung, dem Centralbureau seine Beteiligung von da ab zugesagt hat. Es ist zu hoffen, daß diese vielseitigen Bemühungen zur Aufklärung über die Ursachen der in den letzten Jahren erkannten kleinen Schwankungen der geographischen Breite sehr förderlich sein werden.

(Ueber einen wichtigen archäologischen Fund auf der Insel Milo) wird dem „Hamb. Korr.“ geschrieben: Die cycladische Insel Milo ist im Begriff, abermals der gesammten Kulturwelt aller Voraussicht nach eine freudige Ueberraschung zu bereiten. Es ist nämlich in der vorigen Woche auf der Insel die überlebensgroße Marmorstatue eines Faustkämpfers entdeckt, und zwar so wohl erhalten, wie bisher nur ganz wenige Bildwerke der letzten klassischen Hellenenzeit, welcher der entdeckte Faustkämpfer angehören dürfte, auf uns gekommen sind. Seit dem unvergeßlichen Tage, an welchem die unerblühte Venus von Milo aus Jahrhunderte altem Staube dem Lichte zurückgegeben wurde, hat man auf Milo wieder ein so großes und bedeutendes, noch ein so gut erhaltenes Denkmal altgriechischer Plastik gefunden. So gehalten sich denn auch die Entdeckung und die bald darauf erfolgte Ueberführung nach Athen zu einem förmlichen Volksfeste. Die gesammte Bevölkerung, die Behörden und das Offiziercorps an der Spitze, begleiteten das von einer Militärsorte bewachte Kunstwerk unter Jubelrufen nach dem Hafen, wo es an Bord eines eigens aus Athen abgeforderten Transportschiffes gebracht wurde, das unverzüglich die Anker nach dem Piräus löschte. In Athen werden die Archäologen demnächst zusammenzutreten, um in einer gemeinsamen Sitzung, zu welcher

auch die Mitglieder des Deutschen archäologischen Instituts zu Athen werden hinzugezogen werden, die genaue Zeit und den Schöpfer festzustellen, auf welche das Werk zurückzuführen wäre.

## Literatur.

Neue Quellen zur Geschichte des Hauses Alba. Aus den Archiven des Hauses Alba hat die Herzogin von Berwick und Alba in Madrid unter dem Titel „Documents choisis dans les archives de la maison d'Alba“ ein Werk von großer Bedeutung für die Geschichtsforscher veröffentlicht. Fast alle hier erscheinenden Urkunden sind der Welt bisher unbekannt gewesen. Sie umfassen die Zeit vom Schlusse des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Aus dem 15. Jahrhundert finden sich Originalhandschriften von Rodrigo Naric, dem zweiten Eid, von Juan II. von Navarra, von Juan II. von Kastilien, von Heinrich VII. von England. Am reichsten und interessantesten sind die herzoglich Alba'schen Archive an Urkunden und Briefschaften aus dem 16. Jahrhundert, geradezu ein ganz unvergleichlicher und dabei ganz unbekannter Schatz. Derselbe enthält eine Menge nie gedruckter Originalhandschriften von Christoph Columbus, Ferdinand VII., Carlos I. (Kaiser Karl V.), Maria Stuart, Elisabeth von England, Don Juan d'Austria, eine große Korrespondenz von dem Herzog von Alba selber, von Sebastian von Portugal, Marquis de Santa Cruz, Philipp II., Don Carlos, auch einen ganz ausführlichen Bericht über seinen Tod; von Baron de Montigny (dem Freunde Camonts) und niederländischen Gesandten in Madrid unter Philipp II., dem Prinzen von Dranien, der Katharina di Medici, dem Papste Pius IV., von Don Luis de Grenada, Titian, Guicciardini u. v. a. historischen Personen von höchstem Interesse. Ueber die Seeschlachten gegen die Türken, namentlich bei Lepanto, und die See- und Landschlachten in den Niederlanden, über Staatsaktionen und diplomatische Verhandlungen, aber auch über den Verkehr des blutigen Herzogs von Alba mit Malern, Bildhauern und Musikern enthalten diese Briefschaften vieles ganz Unbekannte. Es ist eine merkwürdige, psychologische Erscheinung, bemerkt die „Zgl. Rdsch.“, daß ein solcher Bäterich, wie der Herzog von Alba, einen so ernsten, bis zur Begeisterung sich steigenden Kunstsinn besaß. Es war für ihn ein Stolz, eine Ehrensache, große Künstler in seinen „Dienst zu nehmen“. In dieser Beziehung war er ganz ein Mann der Renaissance, wie mehrere Päpste und viele Fürsten des 16. Jahrhunderts. Titian war sein Abgott. Welch ein Widerspruch in ein und demselben Menschen. Er ließ mit barbarischer Grausamkeit Tausende von Protestanten hingschlachten, bewunderte aber die Madonnen Titians und war sogar stolz darauf, als Titian ihn und den Kardinal Jimenes als die „Jünger von Emmaus“ neben dem brodbrechenden Christus malte. Eine ganz besondere Gruppe dieser nun zum ersten Male veröffentlichten Briefe bildet die Korrespondenz zwischen Philipp II., dem Herzog Alba, Boraja, Comargo u. a. über den leichtsinnigen Lebenswandel der Mutter des Don Juan d'Austria, des spanischen Seehelden und Statthalters der Niederlande. Diese „inconduite“ war so groß und anstößig, daß der Herzog Alba Philipp II. rieth, sie ohne weiteres in ein Kloster sperren zu lassen, während der Sohn, Don Juan d'Austria, sie um jeden Preis nach Spanien kommen lassen wollte. Auch Frankreich und der Papst machten Spanien viel zu schaffen, so daß der Herzog von Florenz im Jahre 1555 an den Herzog von Alba schrieb, er solle in den Don Bernardino de Mendoza dringen, unverzüglich eine spanische Armee gegen Rom marschieren zu lassen. Was den Sieg Don Juan d'Austria's bei Lepanto anbelangt, so enthalten die „Documents choisis“ der herzoglichen Herausgeberin zwei lange, von ihm eigenhändig geschriebene Berichte darüber, der eine von ihm zwei Tage nach der Schlacht an den Herzog von Alba, der andere an den Prior Fernando de Toledo geschrieben. Außerdem finden wir sieben Briefe von Ferdinand dem Katholischen an den Herzog von Alba, fünf Briefe von Philipp II. an ihn (1567—1570), sechs Briefe von der Katharina di Medici (1561—1563), Briefe von der Elisabeth von Oesterreich, Gemahlin Karls IX. von Frankreich (1572), von Karl IX. selbst, von Wilhelm von Dranien, von dem Herzog von Florenz, einem Mediceer, von den Päpsten Pius IV. und Pius V., von dem Kaiser Ferdinand I., von dem Kaiser Maximilian II. und von anderen christlichen und mohammedanisch-maurischen, türkischen und afrikanischen Fürsten.

Volksdramen von Johanna Spyri. Zweiter Band. Mit 4 Bildern. Gotha, Friedr. Andr. Perthes. Preis: M. 2.40.

In diesem ihrem neuesten Buche hat Frau Johanna Spyri ihre bekannte Meisterschaft bewährt. Sie kennt das Menschenleben und das Menschenherz und greift mit verständnißvollem Sinn, gereifter Erfahrung und geschickter Hand hinein, um jedesmal einen Zug zu thun, der Herz und Gemüth erfreut und erhebt. Wie die Genremaler ihre freundlichen und ersten Bilder vorzugsweise den Volkstheatern entnahmen und damit die beste Wirkung erzielen, so ist es mit den schlichten und doch so inhaltreichen Erzählungen der Frau Spyri auch. Sie führt uns in bescheidene ländliche Kreise ein: hier zeichnet sie ihre lebenswarmen, stimmungsvollen Bilder, die den Leser so harmonisch und sympathisch berühren. In der Erzählung „In Leuchtensee“ sehen wir, wie zwei gleichmäßig wohlgezogene junge Leute doch einen gar verschiedenen Weg im Leben einschlagen. Nur der eine der beiden erweist sich als der rechte und echte, der andere wird es zuletzt auch noch, aber nur durch schwere Prüfungen und nicht so voll und ganz wie der erste. In der zweiten Erzählung „Wie es in der Goldhalde gegangen ist“ begleiten wir ein armes Mädchen, das nach fröhlicher Kindheit halb unter das Kreuz kommt, von dem ihm der Vater so viel geredet: erst erscheint ihm das räthselhaft, aber durch Lebenserfahrung wird's ihm hell und lieb und bringt ihm schließlich einen ungeahnten Segen.

## Handel und Verkehr.

Anzug aus der amtlichen Patentliste über die in der Zeit vom 1. bis 7. Juli 1891 erfolgten badischen Patentanmeldungen und Ertheilungen, mitgeteilt vom Patentbureau des Civilingenieurs Karl Müller in Freiburg i. Br. A. Nummer 1799. W. 7481. Theodor Weiser in Börsenbad. Verstellbarer Temperaturmelder. K. 5660. Hugo Küfenthal, Großbad. Kultur-Ingenieur in Donaueschingen. Wasserhebemaschine. St. 2778. D. Stockheim in Mannheim. Vorrichtung zum Einsammeln und Abfüllen, sowie zum Durchläufen des Bieres. B. 12022.

